

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 26

Artikel: Spelterini in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bakerverse.

(Das Duzend um ein Fränklein.)

Leichtfüßig sind die Mädchen häufig,
Die Bündholzschnachtel zeigt's im Bild;
Drum hab' ich dies Papier geläufig
Mit Warnungsverschen angefüllt.

Bündhölzchen in einer Schnachtel
Den Mädchen gleichen sehr;
Schön hell brennt kaum ein Nchtel,
Von Mädchen nicht viel mehr.

An eine Schwarze.

Ich stege zu deinen Füßen,
Um deine Gunst ich bitt',
Berliebte, die gerne küssen,
Vergeffen den Appetit.

An eine Blonde.

O woll' mein Leiden enden,
Du lieber Engel du.
Ich trage dich auf den Händen,
Dann brauchst du nicht so viel Schuh'.

An eine Braune.

Wollt' du mein Weiblein werden,
So wäre doch dieses gewiß:
Du machtest mit Blick und Geberden
Den lauersten Fricthaler süß.

An eine Rötliche.

Dein Haupthaar, das ist englischblond,
Das thät' mich nicht geniren.
Mit einem Gelbsack fugeltrond
Kann man sich amüßren.

An eine Zierliche.

Du hast ein Füßchen wie ein Reh,
Drum willst du's gerne zeigen.
Singen die Hühneraugen thun weh,
Trotz allem Verleugnen und Schweigen.

Ballarina.

Wer weiß, wie mancher fromme Mucker
Verwandelt' gern in eine Mücke sich,

Kömt' er durch einen Operngucker
Die ganze Nacht bewundern dich.

Amazone.

Die Gerte hebst du schlagbereit,
Du zeigst den Sporn am Fuße.
Nur Pferd und Giel allezeit
Sind froh ob solchem Gruße.

Löwenbändigerin.

Kühn meistest du die Riesentagen,
Doch möcht' ich nicht dein Eh'mann sein;
Vielleicht verstehst du selbst zu fragen,
Vorerst zeig' deine Fingerlein.

Blumenmädchen.

Wess sind deine Blumen alle
Von der Blut der Hand;
Mir auch, ging' ich in die Falle,
Nähmst du den Verstand.



Chueri: „Gänd'r's ghört, Kägel, jät gäbs
denn au Abort für d'Fraue a de Strahe.
Mich dunkt's, das sei würkli ganz i d'r
Ortig.“

Kägel: „Ach, was wettid au Ihr wüßid?
Gulereis verstaht's ja bläs.“

Chueri: „So, aha, Ihr sind also drägä.
Nu, i chamer scho denkä warum.“

Kägel: „Warum ächt au, he?“

Chueri: „Bah, will's agnehmer ist ines
Wirtshuus go früge, öb — —“

Kägel: „Mached daß er mr dum Stand
eweg chömed, ober — —!“

Speltzerint in Bern.

„Que, Sämi, dert die große Valle-n i der Luft!“
„Se, das wird jät äbe dä Speltzerini sy, wo im Luftballong
z'Wärn ufgitge-n ich.“
„Ja so, aber da ich doch abunge amene-n Ort?“
„Du bist nid gschyd, i möcht o wüße wo!“
„He wo ächt? B'Wärn uf dr große Schanz ober ufem Münsterturn!“
„Du bist nid gschyd!“
„I will nid läbig vom Platz, we dä nid abunge-n ich. Mi giebt ja
d's Seil vo bloßem Aug a Bläs wyt ganz dütlech.“
„Se ja, da wird öppe der Anker dranne hange.“
„Das gift du mir nit a. Ueberhaupt ist gar niemer i dem Luftballong,
es sy ja nid emal Pfaffter drin, süst müeßt me se ja gsch glänze.“
„Im Ballong sälber?“
„He ja! Wo süst?“
„Dir wird's hüt schynt's nümme besser!“

Karl der kühne Bernenser.

In die Hauptstadt der Helvetier kam jüngsthin ein Mann gezogen,
In mit Gas gefülltem Luftschiff wie der Wind dahergeflogen.
„Wer will, Ritter oder Knappe, eine Luftfahrt mit mir wagen,
„Um zweihundert von den Münzen, die so rar in unsern Tagen?“
Und, o Wunder! kam ein Knappe von dem Zeitungsblatt des
Tages;
Mit des Mentors Stentorstimme rief er: „Sei es, ja, ich wag' es!“
„Und was ich dort oben schaue, will getreulich ich berichten,
Sintemal mir's Keiner nachthut im Erzählen und Erdichten.“
Und was er versprochen hatte, hat er treulich auch gehalten:
Denn hornirt war der Artikel in des Tagesblattes Spalten.

Metropolitaniſche Dr., moſt“henianer.

„So, kneipet us! wo wemmer jät hi, Ihr Andres Athenaiol!“
(Ein Philologe): „Dem Andres simer scho gfi, jez gömmer zum
Chnopf ufä!“

Billiges Vergnügen.

„Was für einen lieben Mann du hast, Emma, der thut ja Alles, was
er dir von den Augen abliest.“
„Dafür mache ich ihm aber auch oft Vergnügen. Du weißt, er ist
Liebhaber einer guten Cigarre —“
„Ah, und da schenkst du ihm was zum Rauchen?“
„Im Gegentheil, ich verbiete es ihm; dann sagt er immer: „mit
größtem Vergnügen.““

Ein neuer Verein.

Waschlapp: „I möcht da es Zirkular für ein Säuglingsverein
la drucke, was chostet 's Lustig?“
Buchdrucker: „Jä, das chunt uf d'Sprach a.“

Briefkasten der Redaktion.



U. D. I. H. Die „Idee“, die Poesie
und Musik, wie die Malerei und Skulp-
tur der Bundesunterstützung theilhaftig
werden zu lassen, hat in der „Buchst-
Zeitung“ eine mächtige Fürsprecherin gefunden;
sie ist nämlich — dagegen. Anderes
durfte nicht erwartet werden; denn sie hat
es weit genug gebracht und wenn sie
deßhalb und nur deßhalb, den schwei-
zerischen Dichtern und Komponisten bei den
Konkurrenzen nicht Alles vorweg nehmen
will, wird man ihr das eher als Roblesie,
denn als Selbstüberhebung anrechnen.
Gleichwohl aber muß die Hebung unserer
nationalen Kunst — sind da nicht alle
Künste als gleichwertig und gleichberechtigt
inbegriffen? — mit wärmern Mitteln an-
gestrebt werden, als sie die Buchst-
zeitung zur Anwendung bringt. Den Lesern seiner
Gedichte ums Neujahr einige edle Thiere
— wie Kühe, Kälber, Schafe und Schweine
— und dazu noch die nöthigen Melkstühle —

zur Verlosung anzubieten, verfehlt den Zweck; das bildet nur den Leser und
treibt ihn zur Vergötterung des also leistungsfähigen Dichters. Durch dieses
System erwürgte man die ganze Dichterkunst, denn nicht alle unsere Reimschmiede
sind in dem glücklichen Falle, ihre Lorbeeren derart bei den Lesern zu holen und
mit ihnen in Konkurrenz zu treten, Herr Dürenmatt. Gerade deßhalb aber
sollten Sie auch gegen Ihre minderwertigen Kollegen etwas nachsichtiger verfahren
und wenn Sie — Ihre Pflicht sühet Sie dazu — die nicht Ihrer almpitischen
Feder entsprossenen poetischen Ergüsse anderer Auedichter hölzerner Versfüße ab-
schlagen und dazu die Wochenbänkelsängerlieder zischen müssen, thun Sie es gefl.
mit Erbarmen und bringen Sie dabei nicht auch noch unsern dienstfertigen Druck-
fehlerteufel um. Diese Gemahregelten — wir inbegriffen — möchten ja alle
lernen und solch guter Wille schon muß milde stimmen. Viel wird wohl dabei
nicht mehr herauskommen, das glauben wir ebenfalls. Aber um so mehr muß
man — finden Sie das nicht? — mit aller Energie darauf trachten, jüngere
Dichter im Lande zu erziehen. Hierzu bestet der vorzügliche Erzieher, unser all-
gütige Nährvater Bund, die Mittel. Er soll es thun zu unserer Freiheit Ehre.
Und thut er's, werden Sie sich mit uns darüber freuen. Nur müssen Sie dann
zugeben, daß die politischen Dichter nicht mit Staatsgeld emporgepöppelt werden
dürfen; denn die politische Dichterei sühet leider in den Sumpf. Aber
unerschütterlich glauben wir an eine nationale Kunst — speziell Dichtkunst —, so
lange wir das edle Flügeltrond nicht als Preis in Ihrer Verlosungstabelle
lesen. — **L. M. I. G.** Druckfehler finden Sie in jeder Zeitung und wenn sie
nicht gerade sinnentstellend sind, bedürfen sie nicht einmal einer Korrektur. Der
Leser findet seinen Weg schon. So schreibet z. B. das „Ulmer Wochenblatt“ in
Nr. 25 vom neuen Zell-Denkmal: „Das Testament wird aus Stein besteben.“
Natürlich muß es Postament heißen. In der „N. Z.“ lesen wir: „Es wird den-